

## **„Im Zwielficht bürokratischer ‚Arisierung‘ “ von Prof. Dr. Bernd Söseman**

2012 begann der Kaiser Friedrich Museumsverein, seine Rolle in den Jahren von 1933 bis 1945 zu erforschen. Im Dezember 2016 veröffentlichte der vom KFMV-Vorstand beauftragte Historiker Prof. Dr. Bernd Söseman seine Broschüre „Im Zwielficht bürokratischer ‚Arisierung‘ – Der *Kaiser Friedrich-Museums-Verein* in Berlin und seine jüdischen Mitglieder in der NS-Diktatur“, die an alle KFMV-Mitglieder verteilt wurde.

Zu diesem Thema gab es heftige Reaktionen von Mitgliedern, die auf der KFMV-Homepage nachzulesen sind; in einer im November 2017 durchgeführten Podiumsdiskussion konnte keine Einigung erzielt werden.

Wir möchten daher zusammenfassen und Stellung nehmen:

Der Kaiser Friedrich Museumsverein, einer der ältesten Museumsvereine der Welt, wurde 1896/1897 von Wilhelm von Bode (1845-1929), dem Direktor des damaligen Kaiser-Friedrich-Museums, und von weiteren vermögenden Berliner Persönlichkeiten gegründet.

Die außerordentlich hohen Mitgliedsbeiträge ermöglichten zahlreiche bedeutende Ankäufe von Kunstwerken. Auf Bodes Anregung geht die heute noch bestehende Regel zurück, dass die vom Verein erworbenen Gemälde und Skulpturen keine Schenkungen an die beiden Sammlungen sind, sondern dass diese als Dauerleihgaben den Museen zur Verfügung gestellt werden. Dank der noblen Gönnerschaft seiner Mitglieder ist der KFMV zu einem der reichsten Museumsvereine weltweit geworden; er macht der Öffentlichkeit Werke von unschätzbarem Wert zugänglich.

Mehr als die Hälfte der etwas über 100 Vereinsmitglieder waren zu Beginn des vorigen Jahrhunderts jüdischer Herkunft, wie es Bruno Jahn mit seiner sechsten vom KFMV herausgegebenen Biografien-Sammlung deutlich machte.

Dies hielt Wilhelm von Bode, der seit 1924 der extrem antirepublikanischen Deutschnationalen Volkspartei angehörte, nicht ab, sich antisemitisch zu äußern. Er beklagte „die Verjüdelung und das starke Anwachsen des Einflusses der jüdischen Elemente in Deutschland“, „die Steigerung der Genußsucht [...] reicher Juden“ und „die gewissenloseste Aufhetzung der untersten Volksklassen durch jenes jüdische Presseproletariat“ (W. v. Bode, *Mein Leben*, hrsg. von Th. W. Gaehtgens und B. Paul, Bd. I, Berlin 1997, S. 409). Auf die Absage eines antisemitisch eingestellten Sammlers antwortete von Bode: „Ich kann es Ihnen nicht verdenken, wenn Sie sich Ihre kostbaren Teppiche nicht von jüdischen Plattfüßen abtreten lassen wollen.“ (W. v. Bode, *Mein Leben*, hrsg. von Th. W. Gaehtgens und B. Paul, Bd. II, Berlin 1997, S. 306). Auch wenn solche Äußerungen zum damaligen Zeitgeist gehörten, sind sie unverzeihlich und können nicht entschuldigt werden.

Nach Bodes Tod im Jahre 1929 übernahm Friedrich Schmidt-Ott (1860-1956), ehemaliger preußischer Kultusminister, die Leitung des KFMV. Schmidt-Ott war von 1920 bis 1934 auch Präsident der „Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft“, der Vorgängerorganisation der heutigen Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG); 1935 wurde Schmidt-Ott zum Vorsitzenden des Stifterverbandes der Notgemeinschaft gewählt.

„Auch die DFG und die von ihr unterstützten Wissenschaftler haben sich nach 1933 in hohem Maße und zu großen Teilen rückhaltlos in den Dienst des nationalsozialistischen Regimes gestellt. Dies begann bei der Vertreibung demokratischer und jüdischer Wissenschaftler aus den Universitäten und aus der DFG und erreichte seinen grausamen Höhepunkt in den Menschenversuchen eines Josef Mengele in Auschwitz, die von der DFG mit Geldern und Apparaten gefördert wurden.“ ([http://www.dfg.de/dfg\\_profil/geschichte/zeit\\_des\\_nationalsozialismus/aufarbeitung/beitrag\\_forschungsgruppe\\_zeitschrift\\_forschung\\_0801/index.html](http://www.dfg.de/dfg_profil/geschichte/zeit_des_nationalsozialismus/aufarbeitung/beitrag_forschungsgruppe_zeitschrift_forschung_0801/index.html))

„Die Jahre 1933 und 1934 waren vor allem von der Anpassung der Notgemeinschaft an das neue Regime geprägt, die besonders Präsident Schmidt-Ott forcierte. [...] Antisemitische Tendenzen gab es bei Friedrich Schmidt-Ott und anderen führenden Personen in der Wissenschaft schon vor 1933“, so die DFG. ([http://www.dfg.de/dfg\\_profil/geschichte/zeit\\_des\\_nationalsozialismus/anpassung/index.html](http://www.dfg.de/dfg_profil/geschichte/zeit_des_nationalsozialismus/anpassung/index.html))

Unter der nationalsozialistischen Diktatur wurden die großzügigen jüdischen Stifter aus Deutschland vertrieben, in Konzentrations- und Vernichtungslager verschleppt und ermordet oder sie nahmen sich wie Martha Liebermann, Witwe des Malers Max Liebermann, das Leben, um sich der drohenden Deportation zu entziehen.

Die jüdischen Mitglieder wurden auch aus dem Kaiser Friedrich Museumsverein gedrängt. Mehrmals wies in den 1930er Jahren der damalige Schriftführer Heinrich Zimmermann den Schatzmeister Gustav Winkler darauf hin, dass Vereinsmitglieder ihren Austritt erklärt hätten oder dass Mitglieder in den Listen gestrichen worden seien, weil Post mit dem Vermerk „unbekannt verzogen“ zurückgekommen sei (vgl. ZA III KFMV 009). Am 20. Mai 1938 schrieb Zimmermann an den Vereinsvorsitzenden Friedrich Schmidt-Ott: „Sie stimmen mir wohl bei, wenn ich die nichtarischen Mitglieder, die vor der Inflation durch einen einmaligen Beitrag lebenslängliche Mitglieder geworden sind u. jetzt nicht mehr zahlen, als ausgeschieden ansehe.“ (ZA III KFMV 009)

Am 8. Juni 1938 meldete Schmidt-Ott dem Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, „dass dem Kaiser-Friedrich-Museums-Verein keine Juden mehr angehören“ (ZA III KFMV 031), nachdem er zuvor per Rundschreiben festlegte: „Reichsangehörige können nur Mitglieder des Kaiser-Friedrich-Museums-Vereins sein, wenn sie das Reichsbürgerrecht besitzen.“ Dieses Recht wurde Juden vom NS-Regime entzogen. (Schmidt-Ott, Rundschreiben an die Mitglieder des Kaiser-Friedrich-Museums-Vereins, 1. Juni 1938. ZA III KFMV 009)

Die Behauptung, dass die Mitteilung Friedrich Schmidt-Otts „bewusst wahrheitswidrig“ war, „da der KFMV auch danach zahlreiche jüdische Mitglieder in seinen Mitgliederlisten führte“, dass Schmidt-Ott eine drohende Vereinsauflösung habe verhindern wollen, um so das Vereinsvermögen zu retten, und die Aussage, „der Kaiser-Friedrich-Museums-Verein hat unter seinem Vorsitzenden Friedrich Schmidt Ott einen zivilen Ungehorsam geleistet, der zu jener Zeit allzu selten war“ (Hardach, Bemerkungen Sept. 2017, S.9; Hardach, Manuskript Nov. 2017, S. 33; Pathe, Stellungnahme 4.2.2018, S.14), leugnet die geschichtlichen Fakten.

Warum ist Schmidt-Ott, der bis 1954 den KFMV leitete, nicht nach dem Zweiten Weltkrieg auf die überlebenden Mitglieder jüdischer Herkunft bzw. auf deren Nachkommen zugegangen? Warum hat der Verein mehr als 70 Jahre seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges benötigt, die ums Leben gekommenen jüdischen Mitglieder zu ehren?

Nicht nachvollziehbar ist es, wenn behauptet wird, dass „nur aufgrund der Tatsache, dass der KFMV sich nicht aufgelöst hatte, konnte der Verein gerichtlich erwirken, dass er seinen Vereinsbesitz aus Westdeutschland zurückbekam“ und dass es „fatal gewesen“ wäre, „den KFMV in der Nazizeit aufzulösen“ (Kaiserpost 4/2018 vom 10.7.2018, S. 16-18). Wäre der Kaiser Friedrich Museumsverein aufgelöst und enteignet worden, hätten vermutlich die Museen die Vermögenswerte unseres Vereins übernommen. Die Bilder und Skulpturen würden unter Umständen heute an anderen Orten ausgestellt. Vielleicht hätten wir sie auf dem Restitutionswege zurückerlangt. Richtig ist, dass der KFMV in der Nazizeit **nicht** aufgelöst wurde und nach dem Zweiten Weltkrieg **nicht** neu gegründet werden musste und dass dadurch die Vermögenswerte erhalten blieben. Aber zu welchem Preis? Der KFMV passte sich unter der Leitung seines Vorsitzenden Friedrich Schmidt-Ott dem Nazi-Regime an und stellte sich in dessen Dienst!

Die Forderung nach Rückbenennung des Bode-Museums und der Umbenennung der Schmidt-Ott-Straße in Berlin-Steglitz (benannt nach Friedrich Schmidt-Ott) ist daher mehr als berechtigt.

Bert Günzburger und  
Lothar Matthiak

Berlin, 21. Januar 2019